

„Auf einmal war ich Flüchtling“

Wie fühlt es sich an, seine Heimat verlassen zu müssen? Unzählige Menschen auf der Flucht teilen dieses Schicksal. Einer von ihnen ist Hlib. Nach dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine änderte sich sein Leben am 13. März 2022 drastisch. Er musste aus seiner ukrainischen Heimat-

stadt Tscherkassy fliehen. In Gündelbach fand er schließlich Schutz. Unsere Yenz-Autorin Marla Werr hat sich mit ihm getroffen. Dabei erfuhr sie: Zwischen Angst und Ahnungslosigkeit schafft es der 18-Jährige dennoch, zuversichtlich zu bleiben.



Hlib hat die Flucht aus der Ukraine geschafft. In Vaihingen besucht er das Stromberg-Gymnasium.

der Familie. Meine Eltern und mein kleinster Bruder flogen von Mexiko bis nach Frankfurt. Glücklicherweise gab uns dort ein ukrainischer Hotelbesitzer ein Apartment zum vorübergehenden Aufenthalt bis wir wussten, wie es weitergeht. Meine Mutter entdeckte auf Facebook ein Angebot für ein Haus in Gündelbach, in welches wir kurze Zeit später einzogen.

Wie ging es dann weiter?

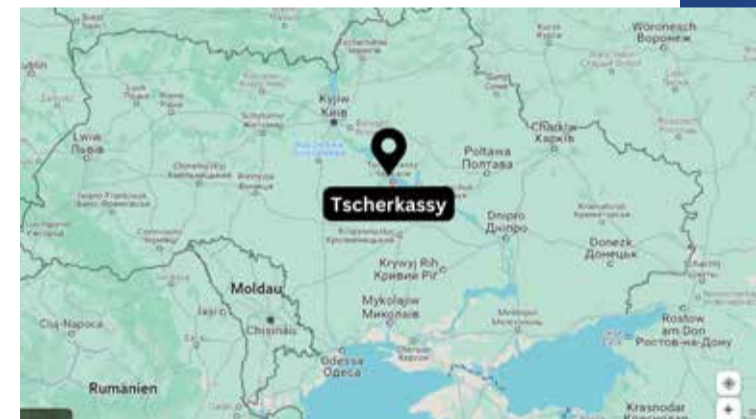
Nach nur zwei Wochen im neuen Haus begann ich, wieder zur Schule zu gehen und gab mein Bestes, so schnell wie möglich Deutsch zu lernen. Im April letzten Jahres entschieden sich meine Eltern, mit meinen zwei Brüdern nach Spanien zu gehen, um dort zu leben. Ich blieb in Gündelbach bei einer Familie, die direkt neben mir wohnte. Von dort an hatte ich eine Gastfamilie, die mich, wo es nur ging, unterstützte. Ich fühlte mich dort sehr wohl und wollte auch nicht alles aufgeben, was ich mir bis jetzt hier erkämpft hatte.

Wie ist es, sein Land verlassen zu müssen?

Es war ein sehr komisches, beunruhigendes Gefühl. Ich wusste nicht, was auf mich zukommen wird, Frustration und Angst machten sich in mir breit. Niemand war darauf vorbereitet, seine Heimat so plötzlich – ohne festen Plan – zu verlassen. Auf einmal war ich ein Flüchtling.

Wie ist es, in einem fremden Land Fuß fassen zu müssen?

Zum Glück habe ich mich von Beginn an willkommen gefühlt, dennoch war die Kommunikation ein großes Hindernis. Ich konnte die Sprache nicht. Ich meldete mich neben dem Deutschunterricht meiner Schule freiwillig zu einem Sprachkurs in Ludwigsburg an. Vor ein paar Wochen absolvierte ich meine B1 Sprachprüfung. Natürlich gibt es auch viel Schriftliches, was man beantragen, ausfüllen und abgeben muss. Damit hatte ich aber glücklicherweise sehr wenig zu tun, da meine Eltern das regelten. Ich denke, dass ich mir durch meine persönlichen Bemühungen – wie dem Sprachkurs – einiges einfacher gemacht habe. Anfangs war es schwierig, aber jetzt bin ich auch dankbar für diese Erfahrung, indem ich die positiven Seiten dahinter sehe. Ich wurde stärker und habe mich weiterentwickelt, ich fühle mich erwachsener und kann nun besser auf mich alleine gestellt klarkommen.



Früher lebte Hlib in Tscherkassy.

Gemeinsam sitzen Hlib und ich in einem Café und sprechen über sein Leben vor dem Krieg, seine Flucht nach Deutschland und die dortige Integration und sein aktuelles Leben. Auch seine Vorhaben und Träume erzählt er mir mit einem Lächeln im Gesicht. Wir kennen uns aus der Schule. Gemeinsam besuchen wir das Stromberg-Gymnasium in Vaihingen.

Wie war dein Leben vor drei Jahren?

Ich führte ein ganz normales Leben. Ich besuchte jeden Tag die Schule, traf oft meine Freunde und ging meinen Hobbys nach. Ab und zu ging ich auch auf Partys und Feste. Eben das, was fast jeder Jugendliche in dem Alter so macht. Ach ja, und ich war ahnungslos; ich hatte damals keine Ahnung, was mir in den nächsten Jahren bevorstehen wird. Mein Leben war unbeschwert.

Wie lief die Flucht ab?

Zum Zeitpunkt des Kriegsbeginns waren meine Eltern mit meinem kleinsten Bruder im Urlaub in Mexiko. Mein zweiter kleiner Bruder und ich waren zu Hause, gleich nebenan wohnten nämlich meine Großeltern. Die Entscheidung, dass wir fliehen, lag bei meinen Eltern und meinen Großeltern, doch mein Opa musste in der Ukraine bleiben, weil er noch unter 60 Jahre alt war. Zusammen mit meiner Oma und meinem Bruder machte ich mich auf die Reise ins Unbekannte. Wir fuhren erst mit einem Bus nach Polen, wo wir zwei Wochen ausharrten. Nach diesem Zwischenstopp ging es weiter bis nach Deutschland. Dort trafen wir einige Zeit später endlich wieder den Rest

Wie sieht dein neuer Alltag aus?

Ich habe mir mein Leben wieder neu aufgebaut. Ich gehe auf ein Gymnasium, habe einige Freunde gefunden, mit denen ich viel Zeit verbringe und mache viel Sport wie Fußball und Krafttraining. Es ist alles ganz anders, aber doch irgendwie wie früher. Seit dem 1. April wohne ich alleine in einer Wohnung in Stuttgart. Mein Alltag besteht also aus Schule, lernen, meinen Hobbys und meinen Freunden. Oft telefoniere ich auch mit meiner Familie oder mit einem Freund aus der Ukraine.

Wie stellst du dir deine Zukunft vor?

Erst einmal werde ich das Gymnasium, auf dem ich momentan bin, weiterhin besuchen. Entweder ich mache mein Abitur und gehe danach studieren oder ich beende die Schule vorzeitig und beginne eine Ausbildung, etwas im technischen Bereich kann ich mir vorstellen. Ich bin mir noch unsicher darüber, ob ich irgendwann wieder zurück in die Ukraine gehen kann, jedenfalls wird bis dahin noch viel Zeit vergehen. Einen guten Weg für mich werde ich bestimmt finden.



Zerstörung, wohin das Auge blickt. Der Krieg hat unendlich viele Spuren hinterlassen und unzählige Menschen zu Geflohenen werden lassen. Fotos: p, Google Maps, dpa

INTERVIEW
von Marla Werr

